

caritas *Konkret*

DAS MAGAZIN DES CARITASVERBANDES FÜR DIE STADT KÖLN E.V.



für Köln

Ein
Heimatheft



**Heimat
ist, wenn
aus Leere
Lehre
wird.**

#ZusammenHeimat

Zusammen sind
wir *Heimat.*

Zusammen-Heimat.de



04

**Heimat ist
für mich...**

09

**Familienzusammenführung
wird immer schwieriger**

12

**20 Jahre Nachbarschafts-
hilfen Kölsch Hätz**



„Zusammen sind wir Heimat“

Die Botschaft der diesjährigen Caritas-Jahreskampagne ist einfach wie herausfordernd: Wie können wir im Kleinen und im Großen einander Heimat geben? Wie kann Köln eine Stadt sein und bleiben, in der alle Menschen gut miteinander leben können?

In diesem Heft lesen Sie, wie individuell Heimat ist. „Heimat“ ist emotional, das Herz kann an verschiedenen Orten, Gerüchen, Stimmungen, Menschen hängen. Eine einheitliche Definition ist nicht möglich. Wenn wir sagen „Zusammen sind wir Heimat“, dann geht es uns um alle: Neu Hinzugekommene wie Alteingesessene, Alte wie Junge, Kranke wie Gesunde, Behinderte wie Wohnungslose, Arbeitslose wie Niedrigqualifizierte, Arme wie Reiche, Christen und Muslime, Schwul-Lesbische und Heteros. Es geht uns um die Vielfalt, darum, das Miteinander gut zu gestalten und Integration und Inklusion für alle zu ermöglichen.

Die zum Teil momentan tiefgreifenden Bevölkerungsumwälzungen machen unsere Stadt bunter, interessanter und kosmopolitischer. Sie bringen zugleich eine Fülle an Herausforderungen mit sich. Diese sind nicht zu unterschätzen. Nach dem Ankommen und Willkommen, geht es jetzt bei Vielen um das Bleiben. Damit Menschen heimisch werden und Integration gelingt, braucht es oft Jahre, manchmal auch Jahrzehnte oder Generationen.

Vielfalt stellt Anforderungen an das Zusammenleben. Es braucht Heimathirsche, die sich offen zeigen, und Einwanderer, die sich in die neue Heimat einfinden und die Grundlagen des Lebens akzeptieren, ohne das Eigene ganz aufgeben zu müssen.

Ein inklusives, interkulturelles und interreligiöses Zusammenleben zu gestalten, heißt die Akzeptanz gemeinsamer Regeln und die Verständigung auf gemeinsame demokratische Werte wie Grundrechte der Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit oder Gleichberechtigung von Mann und Frau. Sie sind Voraussetzungen und Eckpfeiler für eine offene und plurale Gesellschaft und nicht verhandelbar.

Sozialstaat und Sozialpolitik müssen alle Menschen im Blick halten und den äußeren Rahmen setzen, damit alle Menschen in unserer Gesellschaft Heimat finden. Überlassen wir „Heimat“ nicht der Instrumentalisierung durch Populisten. Heimat gestalten, daran trägt auch jeder von uns Anteil. Gelingt uns das, sagt das viel über die innerliche Verfassung und Gestaltungskraft von Gesellschaft, Stadt und Land aus.

Heimat ist keiner allein. Heimat sind wir zusammen.

Peter Krücker, Sprecher des Vorstandes

Frühjahrsempfang von Caritas für Köln mit rund 200 Gästen der Kölner Stadtgesellschaft

Stadtdechant Msgr. Robert Kleine begrüßte im Namen des Caritasverbandes und der kath. Fachverbände IN VIA, SkF, SKM und Malteser. Herausforderungen und Ziele im Zusammenleben in Köln waren Schwerpunkte der Ansprache von Caritas-Vorstand Peter Krücker zum Thema „Heimat“. Der Auftritt von Kabarettist Rainer Pause alias Fritz Litzmann, Alterspräsident und Ehrenvorsitzender des Heimatvereins Rhenania rundete das Programm zur diesjährigen Caritas-Jahreskampagne humorvoll und nachdenkenswert ab: „Es ist schon vieles gesagt worden, was Heimat sein kann. Solidarität, Freundschaft und Toleranz wurden im Rheinland ja immer groß geschrieben. Und Gastfreundschaft. Das ist doch klar, wenn man sein halbes Leben in Gastwirtschaften verbracht hat.“ Und zum Thema Flucht: „Man kann schon ein schlechtes Gewissen haben, wenn man die ganzen Flüchtlinge reinlässt. Dann sehen die diesen Sauerstall bei uns, und sehen, wie es um unsere Werte wie Pünktlichkeit, Sauberkeit, Ordnung steht. Wie die Schlagzeilen: „Pünktlich wie die Bahn“, „Sauber wie VW“, „Ehrlich wie die Fifa oder der DFB“. Wenn die das alles vorher gewusst hätten, wären die womöglich woanders hingegangen. Man sollte es ihnen offener mitteilen, auf was sie sich einlassen...“ (jü)



Rainer Pause alias Fritz Litzmann vom Heimatverein Rhenania



Die Kabaretteinlage kam bei den Gästen des Frühjahrsempfangs gut an.

Das lange Warten auf die Familie mit ungewissem Ausgang

Familienzusammenführung bei Geflüchteten wird immer schwieriger

Flüchtlinge haben zwar nach Anerkennung das Recht, innerhalb von drei Monaten einen Antrag auf Einreise der Familie zu stellen. Faktisch dauert die Einreise aber ein bis zwei Jahre - mindestens. Terminabstimmungen und Formalitäten werden beständig erschwert, so die Erfahrung aus der Flüchtlingshilfe. Die Gesamtsituation in Herkunfts- und Drittländern wird zudem immer unüberschaubarer, für die Betroffenen ist das kaum zu bewältigen.

Für Menschen, die aus dem Krieg geflohen sind und subsidiären Schutz erhalten haben, wurde die Familienzusammenführung nach dem Asylpaket II für zwei Jahre ausgesetzt. Unklar ist, ob und wie das dann im März 2018 für diesen Personenkreis weitergeht. Auch deshalb gibt es derzeit eine Klagewelle.

Die Mitarbeitenden in der Caritas-Flüchtlingsberatung hören das Schicksal vieler Familien. Hier ein Beispiel:

Farhan Alhussein, Familienvater aus Al-Hasaka in Syrien, erzählt seine Geschichte: Als Mitarbeiter einer staatlichen Ölfirma erhielt er Morddrohungen der IS. Die Familie musste fliehen, kratzt mit Mühe 5000 Dollar für Schlepper zusammen, die sie nach Europa bringen soll. Das Geld reicht nur für vier Personen. Die fünfköpfige Familie muss eine dramatische Entscheidung treffen. Farhan Alhussein kann seine hochschwangere Frau und die Kinder nicht alleine auf den gefährlichen Fluchtweg schicken. Die beiden Töchter sind mit drei und acht Jahren noch zu klein. Schweren Herzens beschließen er und die Familie, den zwölfjährigen Sohn Muaid in Syrien zu lassen und so schnell wie möglich nachzuholen, sobald sie Deutschland erreicht haben. Die Schlepper sprechen von längstens einem Monat. Inzwischen sind eineinhalb Jahre vergangen. Weil die Familie keine „Flüchtlingseigenschaft“ hat, sondern nur den Status des sogenannten „subsidiären Schutzes“, besteht aktuell kein Recht auf Familienzusammenführung. Der Sohn musste aber auch fliehen. Aktuell lebt er bei einem Bekannten der Familie im Libanon. Der Bekannte hat aber schon die Zusage, nach Kanada ausreisen zu dürfen. Dann bleibt der Junge dort allein zurück. Die Familie ist angesichts der ständigen Sorge um den Sohn tief verzweifelt, sie droht zu zerbrechen. Die Ehefrau möchte mit den Töchtern alleine zum Sohn zurückkehren, wenn er nicht bald nach Köln kommt. Der Stress macht es für die Familie sehr schwierig, die weiteren integrativen Schritte in Anspruch zu nehmen.

Entscheidungen auf bundespolitischer Ebene, die den Familiennachzug bei Geflüchteten massiv erschweren, blockieren Integration und verhindern, dass Menschen, die bei uns Schutz suchen, sich hier heimisch fühlen können.

Die Kölner Caritas betreut derzeit rund 700 Familien, die geflücht-



Farhan Alhussein aus Syrien wartet seit anderthalb Jahren darauf, seinen Sohn nach Deutschland holen zu können.

„ Die lange Verfahrensdauer ist ein Skandal.

tet sind: „Die lange Verfahrensdauer bei der Familienzusammenführung ist ein Skandal“, sagt Monika Kuntze, Geschäftsfeldleiterin Integrations- und Familienhilfen. „Asylbewerber müssen schon lange genug auf die Entscheidung ihrer Asylanträge warten. Erst danach können sie bei Anerkennung überhaupt den Familiennachzug beantragen. Und auch dann verstreicht oft unendlich viel Zeit, manchmal sechs bis 24 Monate, bis nur die erforderliche Eingangsbestätigung der zuständigen deutschen Botschaften eintrifft.“ Dann haben andere Dokumente teilweise wieder ihre Gültigkeit verloren und müssen neu beantragt werden. Die Caritas fordert immer wieder und in aller Deutlichkeit eine schnelle, humane Lösung in der Familienzusammenführung.

Kardinal Woelki erinnerte kürzlich im Domradio an das christliche Gebot der Nächstenliebe: „Wenn ich hier in Freiheit und Sicherheit lebe – dann muss ich diesen Wunsch nach Freiheit und Sicherheit auch für die Menschen ermöglichen, die bei uns Schutz suchen.“ Wir alle bleiben, was die Nächstenliebe betrifft, „immer noch viel zu oft unter unseren Möglichkeiten.“ Es braucht noch viel mehr Engagement, bis diese Flüchtlingsfamilien und wir in Deutschland, in Köln und auch bei der Caritas sagen können: „Zusammen sind wir Heimat“.

// Marianne Jürgens

Ausstellung „Meine Heimat - Bin ich hier zuhause?“

Im Rahmen des Projektes „Young Art&Amen“ der mobilen Caritas-Jugendarbeit beschäftigten sich Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 21 Jahren aus Köln und neu Zugezogene aus aller

Welt kreativ mit Heimat, Identität und Umwelt. Angeleitet wurden sie von Martin Gerner, Foto-Journalist und Entwicklungshelfer und Fotografin Bettina Malik. // **Tanja Anlauf**



Ausstellungspräsentation



ein Foto, das im Projekt entstanden ist

Heimat ist für mich:



Pflegfachkraft Sandra Laufenberg mit Bewohnerin Irmgard Edras, Caritas-Altenzentrum Kardinal-Frings-Haus

Sandra Laufenberg

Pflegfachkraft im Caritas-Altenzentrum Kardinal-Frings-Haus

„ Heimat ist da, wo ich geboren und aufgewachsen bin, in Ney/Hunsrück. Köln ist meine zweite Heimat geworden. Ich fühle mich heimisch, wenn mein Mann bei mir ist. Und meine Nichte und mein Enkel.

Irmgard Edras

Bewohnerin im Caritas-Altenzentrum Kardinal-Frings-Haus

„ Heimat ist für mich mein Zuhause. Meine Stadt. Mir bedeutet Köln alles. Wo meine Wurzeln sind. Meine Kinder, meine Enkel, Freunde und Familie. Der Dom und alles, was zu Köln gehört. Die kölsche Mundart. Das alles brauche ich, um mich heimisch zu fühlen.



Olaf Ottinger

Gruppenleiter bei CariGreen/Caritas Wertarbeit

„ Wir sind mit zwei Kindern aus Moldawien nach Deutschland gekommen. Unsere jüngste Tochter wurde hier geboren. Nach 15 Jahren des Wartens in Moldawien auf eine Genehmigung lag irgendwann der Bescheid auf dem Tisch. Wir haben uns diesen Schritt bewusst gemacht und sind ihn dann auch gemeinsam gegangen.

Heimat ist für mich das Gefühl von Frieden und das Gefühl, zur Ruhe zu kommen. Als Kind ist das Verlassen von Heimat etwas anderes als Erwachsener. Als Erwachsener habe ich den Aufbruch als einen bewussten Schritt nach vorne erlebt. In einem ersten Schritt ganz von unten anzufangen und nach vorne zu krabbeln und den Weg dann für die Familie und die eigenen Kinder zu gehen, um sie in Sicherheit zu bringen. In einem zweiten Schritt – und das vergessen viele meiner Meinung nach – aber auch für sich selber diesen Weg zu gehen und dieses Gefühl zu erlangen, ein neues Zuhause zu erschaffen. Ich kann für mich sagen, dass hier meine Heimat ist. Ich komme morgens aus dem Haus ... und ich atme diese Luft ... und es ist „meine“ Luft. Das ist gut. Es gibt keine alte und keine neue Heimat, es gibt für mich keine zwei Zuhause, keine zwei Heimaten.“



Wackergin Khatary

Beschäftigter bei CariGreen/Caritas Wertarbeit

„ Heimat...ist da, wo ich zuhause bin. Ich verbinde das mit einem guten Gefühl in mir drin. Zuhause ist dort, wo meine Mutter, mein Vater, mein Bruder und meine Schwester sind. Es ist nicht immer alles friedlich zuhause. Es wird auch viel diskutiert oder auch mal gestritten, aber das ist normal. Es gab auch mal eine andere Heimat: Wir sind zu Zeiten von Saddam Hussein aus dem Irak nach Deutschland geflohen. Einige wenige Verwandte sind noch im Irak und über Chats und Skype gibt es noch Kontakt. Ein Großteil meiner Familie ist aber ebenfalls geflohen und hat in Deutschland und anderen Ländern eine neue Heimat gefunden.“

Veranstaltung zur Landtagswahl



„Was sind uns unsere Kinder wert?“

Betreuung | Bildung | Integration

Eine Veranstaltung zur Landtagswahl mit:

Jochen Ott (SPD)

Serap Güler (CDU)

Yvonne Gebauer (FDP)

Dr. Carolin Butterwegge (LINKE)

Sven Lehmann (GRÜNE)

Moderation:

Helmut Frangenberg (Kölner Stadt-Anzeiger)

Donnerstag, 04. Mai 2017, 19:30 Uhr

DOMFORUM | Domkloster 3 | 50667 Köln

Heimat ist für mich:



Thomas Munz

Fachanleiter Stromsparcheck

„ Ich bin die letzten Jahre meines Lebens viel herumgekommen und habe in vielen Ländern gewohnt und gearbeitet. Ich war in England, Spanien, Frankreich, Mexiko, Asien und Australien. Als Kind habe ich früher gedacht, Heimat wäre da, wo ich aufgewachsen bin – also in Stuttgart. Ist es teilweise auch noch...aber es hat sich auch verändert. Dadurch, dass ich in anderen Ländern eine schöne Zeit hatte und somit ein Geborgenheitsgefühl erlebt habe, hat sich meine Definition von Heimat verändert: Heimat ist ein Ort, wo ich Menschen habe, denen ich vertrauen kann, mit denen ich gerne zusammen bin ...ein Ort, an dem ich mich wohlfühle. Das kann überall auf der Welt sein.“



Michael Diehle

Maßnahmenteilnehmer Stromsparcheck

„ Heimat: Das hängt für mich mit der Sprache zusammen und auch mit dem Essen. Rievkooche, Himmel un Äd, das ist halt Köln. Köln ist Heimat. Auch wenn mein Vater aus Berlin ist und meine Mutter aus Westfalen. Köln ist meine Heimat, seit 1974 bin ich hier ... und ich will hier auch nicht weg. Hier fühl' ich mich geborgen. Der Kölsche an sich ist zwar schon eine recht zwiespältige Person: Wenn man fremd nach Köln kommt und abends in der Kneipe mit „Hallo“ aufgenommen wird und dann denkt „Ich hab einen Freund gefunden!“ Dann triffst Du ihn am kommenden Tag auf der Straße und der grüßt Dich nicht...das ist halt auch Köln. Hier erlebe ich eine Vertrautheit, man kennt so seine Jecken und es gibt wenig, was einen überrascht – was ich ganz angenehm finde. Das ist für mich Heimat, und übrigens: Heimat ist da, wo die Stromsparchecker sind.“



Harald Klupal

wird im Rahmen des Ambulant Betreuten Wohnens von Mitarbeiter Sebastian Lohmanns begleitet

„ Heimat heißt für mich, dass ich meine Vögel habe. Und unter Leuten zu sein und neue Leute kennen zu lernen. Eine Freundin wäre auch schön.“

Sebastian Lohmanns

Mitarbeiter beim Ambulant Betreuten Wohnen für Menschen mit Behinderung (Wohnen im Veedel/WiV)

„ Heimat ist für mich ein Ort, an dem ich mich wohlfühle und gute Menschen um mich herum habe. Das können auch mehrere Orte sein.“

Harald Klupal und Sozialarbeiter Sebastian Lohmanns



Ann-Cathrin Eberbach (27)

Flüchtlingsberaterin im Caritas-Zentrum Kalk

„Heimat ist für mich mehr ein Gefühl als ein Ort: Mit meiner Familie zusammen zu sein, ist Heimat, aber auch der Blick auf Dom und Rhein ist für mich Heimat geworden. Heimat ist dort, wo ich Teile meines Lebens verbracht habe und schöne Erinnerungen habe. Viele kleine Momentaufnahmen zusammen ergeben dieses gemütliche Gefühl. Heimat ist da, wo ich einfach sein kann.“

Rinas Ahmad Haji (28)

syrischer Staatsangehöriger, seit 1,5 Jahren in Deutschland

„Heimat ist für mich etwas Schönes, vielleicht das Buch der Kindheitserinnerungen. Es ist der Ort, an dem ich aufgewachsen bin. Es ist auch ein Platz voller Wärme, vielleicht vergleichbar mit einer Mutter, die nah ist, die zu einem steht, mit der man Glück und Trauer teilen kann. Heimat ist für mich auch der Ort, an dem ich mich sicher fühlen darf, wo keiner fragt, warum ich dort bin und was ich dort will, ein Ort, an dem ich verstanden werde, ganz einfach selbstverständlich bin. Die Menschen um mich herum kann ich dort auch verstehen, sie sind mir nahe, ich habe Freunde unter ihnen.“



v.l. Shazian, Birgit Thielen, Shabana

Birgit Thielen (61)

Sozialpädagogin am Kölnberg in Meschenich

„Für mich ist „Heimat“ der Ort, an dem ich mich wohlfühle. Das geht mir so mit dem Platz in Rodenkirchen, an dem ich wohne, das geht mir aber auch so mit vielen anderen Plätzen in der Welt, die ich sehr schätze. Es ist z.B. das Gefühl von Freiheit, wenn ich die Alpen überquert habe und mein Blick sich auf Italien richtet. Es ist die Weite und Entspannung, die sich unmittelbar in der Natur, z.B. an vertrauten Stellen am Meer, einstellen. Es sind die Orte, wo ich mich aufgenommen und angenommen fühle, wo mir Gesten sagen, dass ich willkommen bin. Ich muss mich nicht sprachlich verständigen können, das Gefühl reicht, dort akzeptiert zu sein.“

Shazian (11 Jahre)

aus Amsterdam, besucht die 5. Klasse einer Realschule

„Ich bin in den Niederlanden geboren. Bis zum 5. Lebensjahr habe ich in einem Hochhaus in Amsterdam gewohnt. Dort war alles so sauber und es gab einen großen Kindergarten mit sehr netten Erzieherinnen. Auch unsere Eltern haben sich dort wohl gefühlt. So stelle ich mir Heimat vor. Hier in den Hochhäusern habe ich oft Angst, mich in den Treppenhäusern zu bewegen, mit dem Aufzug mag ich gar nicht fahren. Es liegt so viel Müll herum... Eigentlich möchte ich nicht hier wohnen, aber meine Eltern sind hier hingezogen, weil hier viele Verwandte leben.“

Shabana (10 Jahre)

aus Afghanistan, besucht die 5. Klasse einer Realschule

„Ich bin in Afghanistan geboren. Als ich zwei Jahre alt war, sind wir nach Leipzig gekommen. Wir haben dort neben dem hohen Haus, in dem wir wohnten, sofort ein Schwimmbad gehabt. Es gab einen Park und Geschäfte. Dort haben wir uns sehr wohl gefühlt. So wünsche ich mir Heimat. Aber auch Afghanistan ist sehr schön. Einmal war ich noch dort. Es gibt dort wunderschöne bunte Vögel. Hier am Kölnberg sind die Spielgeräte auf dem Spielplatz kaputt, im Sand liegen Spritzen, Steine und Scherben.“



Fotoprojekt „Unser Veedel“

Das ist ein Kooperationsprojekt des Caritas-Jugendzentrums GOT Elsaßstraße und des Medientreffs girlspace: 12 Mädchen von 9 bis 17 Jahren mit und ohne Fluchterfahrung haben sich mit ihrem direkten Wohnumfeld - der Kölner Südstadt - auseinandergesetzt. Gegenseitig zeigten sich die Mädchen Orte in der Umgebung, die für sie eine besondere Bedeutung haben und hielten sie fotografisch fest. In einem abgedunkelten Raum wurden sie später per Beamer auf sie selbst projiziert, so entstanden die jeweiligen Endergebnisse. Die gemeinsame Arbeit hat den Zusammenhalt zwischen den Mädchen, die sich vorher zum Teil nicht kannten, gestärkt. Sie halten Kontakt und nehmen weitere Angebote der GOT Elsaßstraße und girlspace wahr.
// **Tanja Anlauf**



„Ziel ist eine Gesellschaft der Vielfalt“ – Wie kann das gelingen?

Nachdem wir in Deutschland viele Jahre von der Einheit gesprochen haben, und diese tatsächlich mit politischer Unterstützung aus dem Ausland und dem Fall der innerdeutschen Mauer auch wieder „geschafft“ oder geschaffen haben, kommt jetzt die Gesellschaft der Vielheit, nein, das Wort lautet: Vielfalt. Denn in dem Wort steckt auch „Entfaltung“.

Aber zunächst: Wie definieren wir „Gesellschaft“? „Unter Gesellschaft versteht die Ethnologie eine größere Menschengruppe mit differenzierten Sozialstrukturen und Organisationsformen, die in einem abgrenzbaren Gebiet lebt und deren Mitglieder durch gemeinsame Sprache sowie umfassende soziale und wirtschaftliche Wechselbeziehungen miteinander verbunden sind. Dies beinhaltet ... manchmal auch gemeinsame Werte, Überzeugungen, Traditionen und Erfahrungen.“ So lautet eine mögliche Definition auf der Internet-Plattform von Wikipedia. Gehen wir einfach mal von dieser aus: Gemeinsame Sprache als Zeichen einer Gesellschaft – ist das die eine deutsche Sprache? Oder geht es im Sinne von Vielfalt vielmehr um die Herstellung einer Sprachfähigkeit? Wir – die deutsche Gesellschaft – haben schon viele Sprachen – und neue kommen hinzu. Das norddeutsche Platt und der bayrische „Dialekt“, das Sächsische und das Kölsche... Erzähl mir keiner, wir verstünden uns auf Anhieb!

Die alte eher literarische und sehr differenzierte Sprache, die neue – eher vereinfachende – Mediensprache per Facebook oder SMS... Und dann noch die weiteren Einflüsse!

Vielfalt lässt Mehrsprachigkeit zu. Aber eine vielfältige Gesellschaft braucht eine Sprachfähigkeit, d.h. es braucht Investitionen in Bildung und in diverse Kommunikationsformen. Es braucht ein Grundverständnis des anderen Menschen in seiner Ausdrucksfähigkeit. Der Austausch über Lebenserfahrungen ist gefragt. Es hilft der „Seitenwechsel“, die Erweiterung des eigenen Blickwinkels. Der intergenerative Dialog ist gefragt, der interkulturelle, der interreligiöse und politische Dialog, der Dialog zwischen Stadt und Land, zwischen Arm und Reich. Bitte nicht nur auf das Trennende, sondern vor allem auf das Verbindende schauen!

Es braucht Hintergrundwissen, Begegnungsräume - und es braucht Mut, Gelassenheit - und Zeit!

Die Wertschätzung von Lebenserfahrungen ermöglicht Verständigung. Wertschätzung hilft, Schwierigkeiten anzusprechen und einzuordnen.

Wertschätzung, da sind wir bei den Werten... Demokratie z.B. will immer wieder neu gelernt, gelebt, gestaltet werden.

Für wen gilt die Demokratie? Gibt es die Chancengerechtigkeit schon? Ich glaube, hier gilt es noch viel über „unsere Werte“ zu diskutieren – und die Erfahrungen anderer weiter einzubeziehen. Wir sind gut gefahren im Austausch mit den EU-Ländern. Vielleicht hätten wir den Austausch mit Menschen aus der Türkei mehr intensivieren können.

vielfalt.
viel wert.



„ Eine vielfältige Gesellschaft braucht eine Sprachfähigkeit, es braucht Investitionen in Bildung und in diverse Kommunikationsformen.

„Wir in Deutschland“ – unsere Gesellschaft – das ist immer wieder ein Neubeginn, aber auch eine Vergewisserung. Unser Grundgesetz gilt. Es schafft Orientierung, zeigt Chancen und Grenzen auf. Es will aber lebendig bleiben und hinterfragt werden. Und manchmal muss die Anwendung überprüft werden. Der Schutz der Familie beispielsweise – gilt der wirklich für alle in unserer Gesellschaft gleichermaßen?

Vielfalt, Entfaltungsmöglichkeiten für viele schaffen, vielfältige Erfahrungen wertschätzen – davon profitiert unsere Gesellschaft auf jeden Fall. Aber es ist auch Arbeit, es braucht eine Veränderung von Kommunikation, Dialog „auf Augenhöhe“, Investitionen in Chancengerechtigkeit. Es braucht Integration, Inklusion, Partizipation – und zwar „in echt“.

... Und manchmal, wenn alles so schnell geht, braucht es eine Pause und Vergewisserung.

Wir sind sicher: Vielfalt ist unsere Ressource und Ausrüstung in der globalisierten Welt!

// **Susanne Rabe-Rahman,**

Leiterin Leistungsbereich Integration und Beratung

Fluchten – ein Kunstprojekt

Mit dem Themenfeld „Fluchten“ beschäftigen sich auf Initiative des Arbeitskreises Migration im Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln derzeit 12 renommierte bildende Künstlerinnen und Künstler. Ausgangspunkt ist die Diskussion um das viel genutzte Wort „Flüchtlingskrise“. Hier haben sich die Perspektiven verengt und viele Zusammenhänge sind verloren gegangen. Die in den Medien verbreiteten Formate und Bilder fokussieren auf dramatische Bilder von großen Menschengruppen oder der Darstellung von Einzelschicksalen. Sehr häufig trennen sie deutlich zwischen einem nicht weiter definierten und gezeigten „Wir“ und den Geflüchteten. In intensiven Werkstattgesprächen gehen nun Künstler*innen gesellschaftlichen und bildlichen Dimensionen von „Fluchten“ nach. Die Homepage www.fluchten.eu begleitet diesen Prozess und versammelt weitere Fragen und Impulse.

Wenn die aus dem Iran stammende Wuppertaler Künstlerin Zahra Hassanabadi aus kopierten Berichten über Geflüchtete Papierboote faltet und sie zu einer Art Teppich verwebt, stehen nicht nur die gerade aktuellen Bilder und ihre Berichte im Fokus. Der noch aus der Zeit des römischen Imperiums stammende Titel der Arbeit „Mare nostrum“ erinnert auch an die Zeiten vor wenigen Jahren, als man in Europa deutlich mehr Aufwand betrieb, um die im Mittelmeer Ertrinkenden zu retten.
// Ludger Hengefeld, Dr. Johannes Stahl: Projektleiter / Kurator



Foto: Jo Schwartz

Das Kunstwerk „Mare nostrum“ der Wuppertaler Künstlerin Zahra Hassanabadi

Anzeige

„ Beim Wort „Flüchtlingskrise“ haben sich die Perspektiven verengt und viele Zusammenhänge sind verloren gegangen.



Helfen ist einfach.



Unser soziales Engagement.

Soziales Engagement ist für uns selbstverständlich. Wir setzen uns dafür ein, dass die Bürger in der Region am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Ob Pavillon fürs Seniorenheim, Anschaffung von Kindersportrollstühlen für einen Verein, Förderung der AIDS-Stiftung oder eine „Überlebensstation“ für Obdachlose: Wir engagieren uns. Jährlich fördern wir rund 500 soziale Projekte in der Region.

Impressum

Herausgeber, V.i.S.d.P.:
Caritasverband für die Stadt Köln e.V.
Peter Krücker,
Sprecher des Vorstandes
Bartholomäus-Schink-Str. 6,
50825 Köln
www.caritas-koeln.de
www.facebook.com/caritaskoeln/
www.blog-caritas-koeln.de

Gesamtredaktion:
Stab Öffentlichkeitsarbeit,
Marianne Jürgens (Jü),
Tel: 0221 95570-237,
marianne.juergens@caritas-koeln.de

Redaktionsteam:
Nils Freund, Matthias Grote,
Andrea Michels, Simone Pickartz,
Susanne Rabe-Rahman,
Gabriele Vahrenhorst

Autoren/Autorinnen dieser Ausgabe:
Tanja Anlauf, Matthias Grote (Interviews S. 05/06), Ludger Hengefeld, Marianne Jürgens, Peter Krücker, Sarah Mauch, Andrea Michels, Susanne Rabe-Rahman (Interviews S. 07 und Text S. 09), Hermann-Josef Roggendorf, Dr. Johannes Stahl

Fotos: Caritasverband Köln, Deutscher Caritasverband, Rendel Freude, istockphoto (S. 09), Jo Schwartz, shutterstock (S. 04-07)

Auflage: 4000
Druck: cariprint,
Tel: 0221 379549-02

Gestaltung:
www.mareilebusse.de

Die nächste Caritas Konkret erscheint Juli/August 2017:
Redaktionsschluss: 20. Juni 2017

20 Jahre Nachbarschaftshilfen Kölsch Hätz: Die Gründung

Sie haben 1997 gemeinsam die Kölsch Hätz Nachbarschaftshilfe ins Leben gerufen. Wie kam es dazu?

Vollrodt: 1992 habe ich mich im St. Agatha-Krankenhaus in Niehl beim Besuchsdienst engagiert: Es gab so viele einsame Menschen, die sich auch nach einem Krankenhausaufenthalt Besuch wünschten. Da kam ich auf die Idee, älteren Menschen in der Gemeinde auch zu Hause einen Besuchsdienst anzubieten. Der Ansturm war unglaublich!



Gabriele Vollrodt und Ludger Hengefeld

Hengefeld: 1993 nahm ich Kontakt mit Gabriele Vollrodt auf. Wir stellten fest: Diese Idee müssen wir weiterentwickeln. Zunächst planten wir einen Besuchsdienst für ältere Menschen. Uns wurde aber schnell klar, dass es viel mehr Faktoren als das Alter gibt, die zu Einsamkeit und Isolation führen und dafür sorgen, dass Menschen nicht teilhaben können, z.B. arbeitslos oder alleinerziehend zu sein. Deshalb haben wir die Nachbarschaftshilfe auf eine breitere Zielgruppe ausgelegt.

Wieso brauchte es eine Initiative wie Kölsch Hätz, um Nachbarschaftshilfe zu fördern und zu koordinieren?

Hengefeld: Bei Beziehungen, wie sie durch die Nachbarschaftshilfe entstehen, ist es wichtig, dass es auch einen Dritten gibt, der für alle Beteiligten als Ansprechpartner fungiert und darauf achtet, dass die Rahmenbedingungen und Grenzen eingehalten werden.

Vollrodt: Den Engagierten kommt es entgegen, dass das Ehrenamt zeitlich festgelegt ist. Durch die Einführung klarer Bedingungen konnten wir auch junge Menschen außerhalb der Kirchengemeinden für ein Engagement gewinnen. Nach dem Startschuss am 01.06.1997 meldeten sich innerhalb kurzer Zeit die ersten Nutzer und Ehrenamtlichen, darunter junge Frauen und ein Familienvater. Diese ersten Beziehungen haben teilweise bis zu 15 Jahre gehalten. Nachdem wir in Weidenpesch/Niehl/Mauenheim gestartet sind, haben viele Gemeinden gesagt: „Das wollen wir auch!“. 2004 kam dann Mülheim hinzu und nach und nach viele weitere Veedel. // **Interview: Andrea Michels**



Hass im Netz: Wie kann das Netz sozialer werden?

Trotz vieler Risiken bietet das Digitale für die Soziale Arbeit große Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten. Entsprechend programmatisch war auch der Titel des Caritas-Fachtages mit 160 Besuchern am 24. Januar im Kölner KOMED: „Die Zukunft der Sozialen Arbeit ist digital!“ Thema war aber auch, wie das Netz sozial und seinem Namen wieder gerecht werden kann. Gerade im Wahljahr 2017 muss der geistigen Brandstiftung und Hass im Internet Einhalt geboten werden.

„Hass ist keine Meinung!“ Durch fehlenden Widerspruch auf Hetze und Populismus im Netz entsteht ein verzerrtes Gesamtbild, das oft noch dadurch unterstützt wird, dass Medien solche Meinungen zitieren. Minderheitenmeinungen werden so scheinbar zu Mehrheitsmeinungen. Sogenannte Social Bots (intelligente Roboterprogramme, erkennbar durch gleiche Administratoren, Textbausteine, keine Antworten, reine Postings, flankiert von „Trollarmeen“) beeinflussen das politische Meinungsbild. „Wir alle müssen im Netz emotionaler, politischer, vernetzter agieren und Menschen aktivieren. Wir müssen dorthin, wo es weh tut

und auch in Foren Andersdenkender Meinungen setzen“, so das Ergebnis einer Workshop-Diskussion.

Was ist konkret im Umgang mit „Hatern“ im Netz tun? Hier eine Auswahl: Auf ein Argument konzentrieren, nach Quellen fragen, sich auf die Seite der Betroffenen stellen. Je nach Fall müssen Hater stumm geschaltet und den Plattformen gemeldet werden. Bei strafrechtlich relevanten Äußerungen sollte immer Strafanzeige erstattet werden. Weitere Hilfe und Tipps im Umgang mit Hass im Netz finden sich auch unter www.caritas.de und www.amadeu-antonio-stiftung.de

Inzwischen gibt es einen Gesetzesentwurf des Bundesjustizministers Maas, der die Betreiber der Netzwerkplattformen zu Löschungen zwingen will. Dieser geht aber noch nicht weit genug. Die Betreiber müssen verpflichtet werden, die wahren Identitäten der Hater bei Strafanzeigen umgehend an Polizei und Justiz weiter zu geben. Denn noch ist es so, dass Strafanzeigen überwiegend eingestellt werden. // **Marianne Jürgens**

20 Jahre Kölsch Hätz: Hilfe und Stabilität in den Stadtteilen – jetzt und in Zukunft

Senioren möchten solange wie möglich in der eigenen Nachbarschaft verbleiben! Ein nachvollziehbarer Wunsch, den wir vermutlich alle haben.



Foto: Kölsch Hätz

Kölsch Hätz vermittelt Begegnungen unter Nachbarn.

Kölsch Hätz ist eine Reaktion der Wohlfahrtsverbände auf das Phänomen, dass Nachbarschaften in einer Stadt weniger gut funktionieren. Die Veedel haben eine hohe gesellschaftliche Bedeutung hier in Köln, gerade auch vor dem Hintergrund von Individualisierung und abnehmenden Familienstrukturen. Nachbarschaften, Stadtteile, Quartiere, Veedel sind nicht statisch. Sie sind permanent im Wandel. Sie müssen von den Bürgern und Nachbarn mitgestaltet werden. Kölsch Hätz setzt seit seiner Gründung an diesem Punkt an und hat damit sehr früh auf die gesellschaftlichen Veränderungen reagiert - war somit seiner Zeit deutlich voraus. Menschen bei Kölsch Hätz gestalten mit sehr viel Engagement Nachbarschaften mit.

Für den Caritasverband ist Kölsch Hätz das Angebot an Menschen, sich sinnvoll für die Gesellschaft, für Senioren, für kranke und immobile Menschen einzusetzen.

Ziel ist es, Kölsch Hätz weiter zu entwickeln, um noch mehr Kontakt zu isolierten Senioren aufzunehmen und mit Hilfe geschulter Ehrenamtlicher die Wünsche und Bedürf-

nisse von dieser sonst nicht gehörten Gruppe zu erfahren und mit den Ressourcen und Möglichkeiten des Stadtteils abzugleichen. Dazu ist es nötig, eine persönliche Beziehung aufzubauen und gleichzeitig den eigenen Stadtteil zu „erkunden“. Im besten Fall, schaffen es die Ehrenamtlichen, beides zusammenzubringen - Senioren und Angebote des Quartiers.

Hier sehen wir die Zukunft von Kölsch Hätz: Unsere Vision ist, dass auch in 20 Jahren ältere Menschen ihr Leben trotz Einschränkungen im eigenen Stadtteil, der eigenen Nachbarschaft verbringen und nach ihren Möglichkeiten aktiv mitgestalten können.

Kern von Kölsch Hätz ist die gute Mischung von Hauptamt (pädagogischen Fachkräften) und Ehrenamt. Die Ehrenamtlichen erwarten eine stabile Begleitung und jederzeit Ansprechpartner für ihre Fragen zu haben. Das kostet Geld! Eine Ausweitung auf weitere Stadtteile ist nur möglich, wenn wir die derzeitige finanzielle Förderung festigen und stabil ausbauen können.

// **Hermann-Josef Roggendorf,**

Leiter Nachbarschaftshilfen Kölsch Hätz



KÖLSCH HÄTZ

Seit 1997 engagieren sich Kölnerinnen und Kölner in der Kölsch Hätz Nachbarschaftshilfe. Ziel ist es, Begegnungen zwischen Menschen im Stadtteil zu fördern, um so Einsamkeit und Isolation entgegenzuwirken. Anfängen in Weidenpesch/ Niehl/ Mauenheim, ist Kölsch Hätz inzwischen in 27 Stadtteilen aktiv. Jedes Jahr leisten 600 Engagierte 53.000 Ehrenamts-Stunden pro Jahr. Dabei werden sie professionell geschult und begleitet. Träger der Kölsch Hätz Nachbarschaftshilfe sind die katholischen und evangelischen Kirchengemeinden der Stadtteile, sowie der Caritasverband für die Stadt Köln e.V. und das Diakonische Werk des Evangelischen Kirchenverbandes Köln und Region.

Weitere Informationen unter www.koelschhaetz.de